



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Wandlungen des Ich im Zeitenstrom : 7. In Pfarrhäusern.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Herrensitze besucht, sich nicht mit so unerfreulichen Betrachtungen den Naturgenuß zu verderben, wie sie mir sehr gegen meinen Willen gekommen sind. Ich rate, sich an einer schönen Stelle ins Gras zu legen und mit blinzelnden Augen durch grüne Bäume nach oben zu sehen. Dann erscheinen dem Träumer vielleicht ritterliche Helden in strahlender Wehr und minnigliche Jungfrauen auf milchweißen Rossen, wie man sie in schönen Bilderbüchern bewundern kann. Oder wenn er ein Mensch von politischer Einsicht ist, erscheint ihm vielleicht ein Mann, der „voll und ganz“ der „Jetztzeit“ angehört, und weist ihn hin auf lauter lustige, buntscheckige Gestalten, die vorübertanzen, sich überfugeln und possirliche Gesichter schneiden, sodaß nicht zu erkennen ist, was sie eigentlich vorstellen. Der „Mann der Jetztzeit“ aber ruft „unentwegt“ mit Stentorstimme: „Sommer heran, meine Herrschaften! Hier sehen Sie die allerneuesten Errungenschaften: eine Errungenschaft, noch eine Errungenschaft, lauter schöne, bunte Errungenschaften!“



## Wandlungen des Ich im Zeitenstrome

### 7. In Pfarrhäusern\*)



ndlich kam das heiß ersehnte Anstellungsdekret. Der Nachbar Julius lud mich und meine Siebenfachen auf sein Planwägelchen und fuhr mich nach Rehberg, wobei er unterwegs fortwährend auf die Pfaffen schimpfte, denn er hatte sich mit seinem Pfarrer verfeindet. In Finsternis und Schneesturm — es war November — kamen wir an der Pforte des Pfarrhofs an. Ich zog die Glocke, und ein wütendes Hundegebell antwortete. Den Stimmen nach mußten es außer einem großen Rüter ein halb Duzend kleine sein. Dazwischen ein kräftiger, scharfer Mezzosopran: Still, ihr Bestien! Wer ist da? — Der neue Kaplan! — Johann! Wo steckt denn der Tölpel wieder! Johann! Leg den Nero an die Kette! Ali, kusch! Wirst du zurück, du Nas! Hierher, Peter! Marsch ins Haus, Tups!

Na, das ist die richtige Pfaffenwirtschaft, sagte mein Begleiter; hier bleib ich keinen Augenblick, ich werde bloß die Sachen abladen und mache mich dann fort. Adieu!

\*) Aus naheliegenden Gründen werden viele der von jetzt an zu nennenden Personen teils unter erdichteten Namen, teils nur mit den Anfangsbuchstaben ihrer Namen eingeführt.

Gelobt sei Jesus Christus! grüßte ich, als sich endlich die Pforte öffnete, denn das Jahr Achtundvierzig hatte mit den übrigen Bestandteilen der katholischen Restauration auch diesen bis dahin in Schlesien unbekanntem Gruß gebracht.

Guten Abend, antwortete die Dame mit scharfer, spöttischer Betonung. Sie führte mich in meine Stube, wo ich eine Bettstelle, einen Tisch und zwei Stühle fand, und dann in das Eßzimmer. Hier wurde mir eine sehr reichliche und vorzüglich zubereitete Mahlzeit aufgetischt, während deren Fräulein Elise erschien, um mich ein wenig zu unterhalten, d. h. natürlich, zu examinieren. Sie sagte mir, der Herr Pfarrer habe seinen gewöhnlichen Abendausgang gemacht (wie ich später erfuhr, saß er jeden Abend von sechs bis neun Uhr und jeden Morgen von zehn bis zwölf bei einem alten Ehepaare und trank dort seinen Kornschnaps), und ich würde stets allein zu Abend essen. Dann darf ich wohl bitten, sagte ich, daß Sie mir nicht jeden Abend so ein Souper vorsezen; ich brauche bloß ein Butterbrot. — Ganz wie Sie wünschen.

Es ist für einen, der daran gewöhnt ist, eine sehr leichte Art von Askese, außer der Hauptmahlzeit sehr wenig zu genießen, wenn diese Hauptmahlzeit so reichlich und gut ist, wie das Mittagessen stets auf dem Rehberger Pfarrhofe war. Der Pfarrer Bär, der die Askese nicht einmal dem Namen nach kannte, aß den ganzen übrigen Tag buchstäblich nichts. Das einzige, was er genoß, war außer dem Morgen- und Abendschnaps eine halbe Tasse Kaffee zum Frühstück und eine zweite nachmittags; die andre Hälfte suppten seine Hunde aus. Weit schwieriger ist es, sich an ein schlechtes Mittagessen zu gewöhnen oder mit verbindlichem Dank und freundlichem Gesicht einen scheußlich schmeckenden Sichorienkaffee hinunterzuwürgen, den man als Besuch von guten Leuten vorgefetzt bekommt.

Den Hauptstoff des Gesprächs, zu dem ich wenig beitrug, bildete eine Skandalgeschichte von einem benachbarten Pfarrhofe. 'Es ist eine Schande, rief die Wirtschaftlerin blitzenden Auges, einen so prächtigen Herrn wegen einer solchen Gans zu suspendiren! Mir sollten sie nur kommen, die Breslauer Herrn! Ich wollte sie — wenn ich der Pfarrer wäre! Und dabei ballte sie die Faust und schlug auf den Tisch. Es war eine sehr kräftige Faust. Elise war ungefähr vierzig Jahre alt, sehr kräftig gebaut, von üppigen Formen. Ihr Gesicht war frisch und wäre hübsch zu nennen gewesen, wenn es nicht aller Augenblicke durch höhnische Verziehung des Mundes, Zornrunzeln und stechende Blicke einen unheimlichen Ausdruck erhalten hätte. Haare und Augen waren pechschwarz.

Am andern Morgen stellte ich mich dem Pfarrer Bär vor. Was ist es denn für ein Mann? hatte ich zu Hause einen Kaufmann gefragt, der ihn kannte. Das will ich Ihnen sagen, hatte der erwidert. Ich hatte ihn mehrere Jahre nicht gesehen, da kam ich vor einiger Zeit durch Rehberg und besuchte

ihn einmal. Ich trat in sein Wohnzimmer, wo er, mit dem Rücken gegen die Thür, an seinem Schreibtisch saß. Guten Morgen, Bär, sagte ich, nahm mir vom Tisch eine Cigarre, zündete sie an, setzte mich aufs Sofa und rauchte sie zu Ende. Nachdem ich mir eine zweite angezündet hatte, drehte sich Bär um und sagte: Guten Morgen, Pohl! Hast du deine Hühner noch?

Bär war mittelgroß, starkknochig und breitschultrig, zwar nicht unförmlich fett, aber doch hinlänglich beschwert, um beim Gehen wie ein Tanzbär zu watscheln, hatte einen Stiernacken, die nach Unteroffizierart vor die Ohren gekämmten Haare waren an den Enden stark auswärts gekrümmt, die Augen, gewöhnlich schläfrig und halb geschlossen, verrieten mit dem Munde zusammen Pfißigkeit; Augen und Lippen waren gewöhnlich feucht, und die erstern strömten bei Predigten und namentlich bei Grabreden leicht von Thränen über, die Gesichtsfarbe endlich bekundete den täglichen Alkoholgenuß. Na, sein Se willkommen, beantwortete er meine Anrede; nächsten Sonntag haben Se hier Gottesdienst; Dienstag und Freitag um achte geben Se Religionsunterricht in der kleinen Klasse, jeden Mittwoch fahren Se nach Elisenbrunn, wo Se Messe lesen und Religionsunterricht geben, im Sommer halten Se dort jeden Sonntag Gottesdienst, und hier haben Se im Sommer um halb acht Uhr Schulmesse. Im Winter können Se auch um dieselbe Zeit zelebriren, wenn Se wollen. Adjee!

Es war eine lange und anstrengende Rede gewesen, wie er schon lange keine gehalten hatte, und er hatte augenscheinlich genug. Das Mittagessen verlief sehr einsilbig; doch ereignete sich dabei etwas, wovon ich erst später erfuhr, daß es für meine Stellung in Rehberg entscheidend gewesen sei. Zum Rindfleisch wurde eine saure Gurke gegeben. Bär zerschnitt sie mit feierlicher Bedächtigkeit in Scheibchen und schob mir das Tellerchen hin. Natürlich nahm ich einige Scheibchen. Nun war mein Vorgänger ein cholertischer und magenleidender Mann gewesen, der sich täglich mit der Wirtschasterin gezanft hatte, teils wegen des gottlosen Treibens auf dem Pfarrhose, teils wegen der sauern Gurken, die er nicht vertrug, und dem Pfarrer war gar manches Mittagessen durch heftige Szenen verdorben worden, soweit einem solchen Phlegmatikus irgend etwas durch Aufregung verdorben werden kann. Der Krieg war noch heftiger entbrannt, als die andächtigen Weiblein der Gemeinde von den Seelen- und Magenleiden ihres verehrten Seelsorgers Kunde erhielten und nun anfangen, ihm mit gebacknen Pflaumen beizuspringen. Wie ein Cerberus pflegte die böse Elise die frommen Pflegerinnen anzufallen, und mancher Topf voll Süßigkeiten ging auf dem gefährlichen Wege zu seiner Bestimmung in Scherben. Acht Jahre lang hatte dieser Pflaumenkrieg gedauert. Nach jenem meinem ersten Mittagmahle nun wurde der Pfarrer, als er nach dem Mittagsschlaf wie gewöhnlich zum Kaffee in der Küche erschien, von Elisen gefragt: Na, wie gefällt er Ihnen? — 'S wird gieh'n, a ist Saures. Und es ging! Ich

ärgerte weder ihn noch die Elise, und er fühlte sich in dem ungewohnten Friedenszustande so behaglich, daß er manchmal, wenn es in der Küche großen Krach setzte, bat: Piese, polter, wie du willst, bloß thu dem neuen Kaplan nichts! Sie that mir auch wirklich nichts. Ich trat gewöhnlich, wenn ich vom Spaziergang zurückkam, auf ein Viertelftündchen bei ihr ein, plauderte ein wenig, machte einen Scherz — auf ihre Scherze einzugehen, über die wir beide, das Dienstmädchen und ich, manchmal rot wurden, war nicht immer möglich —, und nach einem halben Jahre waren wir so gute Freunde, daß, als ich erkrankte, sie mir ohne weiteres täglich Obstkompott gab und mein Verzicht auf die sauern Gurken nicht übelgenommen wurde.

Auch die Dienstmagd hielt aus, obwohl sie es bedeutend schwerer hatte als ich. Denn sie wurde oft gehohlet, und nicht selten flog ihr ein Topf oder Teller an den Kopf. Wenn das Tellerwerfen anging, dann zog Bär, der mitten drin saß im Tumult und unter den Hühnern — denn im Winter logirten die damals noch nicht akklimatisirten Cochinchinahühner in der Küche —, seinen Schappelz über den Kopf, und so schlug ihm der Hagel keine Beulen. Die Magd war verständig; weil sie blutarm war, mochte sie den in andrer Beziehung guten Dienst nicht aufgeben. Die Kutscher dagegen wechselten fast jedes Vierteljahr; welcher junge oder ältere Mann mag sich von einem Weibe prügeln lassen! Die Sache war sogar nicht ungefährlich, denn zuweilen warf sie mit Messern oder ging mit gezücktem Messer auf ihre Opfer los. Mit der Zeit wurde mir ihr Wesen verständlich. Nachdem sie Zutrauen zu mir gefaßt hatte, kam sie manchmal zu mir, setzte sich auf meinen Koffer, brach in Thränen aus und klagte sich selbst mit derselben leidenschaftlichen Heftigkeit an, mit der sie ihre Umgebung mißhandelte. Sie hatte in der Jugend schreckliches erlebt; einiges davon erzählte sie, andres deutete sie an. Jetzt hatte sie zwar eine gute Stelle, aber es gab doch auch hier dunkle Punkte. So war z. B. der Pfarrer sehr lässig im Lohnzahlen und damals ein paar Jahre rückständig; sie zweifelte, ob sie, wenn er plötzlich stürbe, zu ihrer Sache kommen würde (sie hat zehn Jahre später als Universalerin 20000 Thaler bekommen). Dann war ja überhaupt sein Phlegma und seine Gleichgiltigkeit dazu angethan, eine hitzige Person vollends rasend zu machen. Die Kirche besuchte sie fast nie, weil sie sich für eine Verworfenne hielt, und zum Abendmahl war sie seit vielen Jahren nicht mehr gewesen. Als einmal ein Jesuit zum Besuch kam, faßte sie nach heftigem Kampf den heldenmütigen Entschluß, einmal zu beichten und zu kommuniciren, und wohl eine volle Woche verging ohne Krach. Sie war, wie böse Weiber häufig, eine ausgezeichnete Wirtschaftsterin, Reinlichkeits- und Ordnungsfanatikerin und Meisterin der Koch- und Backkunst; mein Lebtag habe ich nicht wieder so gut gegessen wie bei ihr.

Am Abend vor Dreikönigstag — die Reihe zu predigen war am Pfarrer — trat dieser, als er vom Schnaps zurückkam, bei mir ein und sagte: Sein Se

gebeten und predigen Se morgen für mich. Morgen kann ich nicht aus der Stube; denn da kommen die Bauern mit der Ackerpacht, und wenn ich da nicht zu Hause bin, haben wir im nächsten Jahre nichts zu leben!

Das erschreckte mich zwar ein wenig, denn auf so kurze Vorbereitungszeit war ich damals noch nicht eingerichtet, aber die Ackerpacht erregte doch angenehme Gedanken. Aha, dachte ich, da wird es wohl endlich einmal Geld setzen. Denn Neujahr war vorübergegangen, ohne daß ich etwas erhalten hätte. Als Weihnachtsgeschenk hatte ich 5 Thaler bekommen. Es kam aber auch die nächsten Tage noch nichts. Endlich fragte ich einmal beim Mittagessen: Siebts hier auch Gehalt? Und wie viel wohl? — Fuzzen Tholer postnumerando. — Na, dachte ich, das ist ja ein recht bequemer Dividendus. Da kannst du fünf Thaler der Mutter geben, fünf aufs Schuldenbezahlen verwenden und behältst fünf übrig, was reichlich für Kleider, Bücher und Taschengeld langt. Als dann aber das Geld endlich kam, waren es 15 Thaler aufs Vierteljahr, und mein schöner Einteilungsplan ging in die Brüche.

An und für sich sind 60 Thaler im Jahr bei ganz freier sehr guter Station für einen jungen Geistlichen kein schlechtes Einkommen, obwohl nicht sehr standesgemäß, weil schon damals jeder Großknecht ebensoviel bezog. Aber wenn man Schulden zu bezahlen und arme Verwandte zu unterstützen hat, würde man ein paar Thaler mehr bei einer weniger üppigen Beköstigung vorziehen. Übrigens erhöhte sich das Einkommen mit der Zeit durch Meßstipendien beinahe auf das Doppelte. In Rehberg gab es keine; aber ein Freund schrieb mir, man bringe ihm soviel, daß er den Verpflichtungen nicht genügen könne, ob ich ihm die überschüssigen abnehmen wolle. Natürlich war ich bereit, obwohl mir diese Art Bankgeschäft wunderlich und anstößig vorkam. Allein ich erfuhr, daß das allgemein üblich sei.

Da ich den ganzen Tag allein war mit den Büchern, die ich aus verschiedenen Bibliotheken bezog, der Mittagstisch, das Viertelstündchen in der Küche und der Spaziergang die einzige Abwechslung bildeten, so wurde mir jede der spärlichen Amtshandlungen zum Feste. Das Predigen macht in der ersten Zeit um so mehr Freude, als man eine Menge Weisheit aufgestapelt hat, die man doch gern an den Mann bringen möchte. Und daß es auch den nicht zahlreicheren Zuhörern Freude mache, erfuhr ich gelegentlich vom Glöckner Menzel. Menzel war ein alter Unteroffizier: lang, dürr, steif, von stets kerzengerader Haltung, in allem streng militärisch. Beim Hochamt trat er mit dem Klingelbeutel in die Sakristeithür, sobald der Geistliche das Credo in unum Deum anstimmte, und genau gleichzeitig mit der Silbe um fiel sein ausgestreckter linker Fuß aufs Pflaster nieder, und es wurde losmarschiert. Jeden Morgen Punkt  $\frac{1}{4}$ 8 Uhr erschien er in unsrer Wohnung, um die Kelche zu holen und zu fragen, ob wir Messe lesen würden, was bei mir überflüssig war, da ich nie aussetzte; aber er wich nicht vom Herkommen. Zum Pfarrer sagte er:

Guten Morgen, Herr Pfarrer, wern Se rüber kommen? Zu mir: Gelobt sei Jesus Christus, Herr Kaplan, wern Se rüber kommen? Er tyrannisirte seine kleine Frau, die höllische Angst vor ihm hatte und, wenn er mit jemand sprach, beständig sehen zu ihm aufblickte und unter bestätigendem Nicken das Echo bildete. Ich danke für die Nachfrage (wir danken für die Nachfrage); es geht mir heute gut (es geht ihm heute gut); ich habe keinen Atem (er hat keinen Atem); Sie müssen nämlich wissen (Sie müssen nämlich wissen), ich hab seit zwanzig Jahren den Gallenstein (er hat seit zwanzig Jahren den Gallenstein), und wenn die Schmerzen kommen (und wenn die Schmerzen kommen), da kommt auch der Atem (da kommt auch der Atem), und wenn der Atem weg ist (und wenn der Atem weg ist), da sind auch die Schmerzen weg u. s. w. Er hatte eine Nichte ins Haus genommen, auf die die Frau um so eifersüchtiger war, als das Mädchen von Menzel mehr aus Bosheit als aus Wohlwollen bevorzugt wurde. Einmal, als der Mann darniederlag, besuchte ich ihn. Ach, der arme Mann, flüsterte die Frau im Hausflur; wemms nur uf eene Art würde; lange kann ers nicht mehr aushalten! Er selbst aber sagte: D es geht mir ganz gut, denn hier die Therese, was meine Nichte ist, die pflegt mich ausgezeichnet, und wenn du, Weib, wirst gestorben sein, und das Mädchel führt mir die Wirtschaft, da wird das ein schönes Leben sein.

Also eines Tages, da wir zu einem Kranken fuhren, fing Menzel an, mich zu loben. Und die Predigten, nee, alles was wahr ist, die Leute sagen alle, so was — hier stockte er und wurde kreideweiß, denn der Kutscher drehte sich um —, wenn ders gehört hat und klatscht — nicht etwa beim Pfarrer, der über so was erhaben ist, aber bei der Liese! A — ä — fuhr er mit gehobner Stimme fort, aber natürlich, so wie der Herr Pfarrer, nee, daran ist ja nicht zu denken; die langen Jahre, und die Übung, und die vielen Bücher! Nee, der Herr Pfarrer war ja schon vor dreißig Jahren ein berühmter Redner!

Einen Genuß eigner Art bereitete das Beichtehören. Nicht etwa, daß es mir Vergnügen gemacht hätte, über die Sünden zu schelten; aber bei geplagten Frauen, bei Dienstboten, die eine böse Herrschaft haben, und bei prügelsatten Lehrjungen bildet das Sündenbekenntnis nur die Hülle ihrer Klagen, und es ist etwas schönes, sie mit ein paar herzlichen Worten ein wenig trösten zu können. Die Worte thuns ja nicht, die sind ziemlich gleichgiltig, nur daß sie wissen, es ist noch jemand auf der Welt, ders gut mit ihnen meint, darin besteht die tröstende Kraft dessen, was man spricht. Dagegen die Männer! Das ist ein greuliches Geschäft, da sich keiner einer Sünde bewußt ist. Eines Tages lernte ich ein Prachtexemplar kennen: Im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes. Ich bin Sie nämlich der alte Schwärtnier, und hab ene junge Frau, und die hat immer gern a bissel Unterhaltung, und da läßt se Sie bitten, Sie möchten doch heute Nachmittag um dreie zu uns zum Kaffee kommen. Diese und alle meine andern Sünden sind mir von Herzen leid

u. s. w. Ich weiß nicht mehr, wie ich meiner Entrüstung über eine solche Beichte Luft gemacht habe, nur soviel weiß ich, daß ich um Punkt drei Uhr bei Schwärtners anklopfte. Als ich die Thür öffnete, fielen zu meinem Schrecken sämtliche Anwesende auf ihre Kniee nieder, und ein junger Mann sagte: Ihr Herr Vorgänger hat uns jedesmal beim Kommen und beim Gehen den Segen gespendet, wir bitten, daß Sie es auch so halten. Mir war das furchtbar peinlich, aber es blieb mir nichts übrig, als mich zu fügen. Dem Vater Schwärtner half man dann wieder auf die Beine und setzte ihn in die Ofenecke, wo er seinen Kaffee bekam und darauf einnickte, wir andern aber setzten uns um den Tisch herum, auf lauter Rosen. Die Frau Schwärter nämlich, eine schlanke Frau mit einem kindlichen frischen Gesichtchen, die reine Unschuld und Herzensgüte, hatte die einzige Leidenschaft, auf Kaffeesackzeug Rosenbouquets und Rosenguirlanden zu sticken und damit die Sofas, die Stühle, die Fensterpolster, die Kommoden zu überziehen. Der junge Mann, namens Fuchs, hatte ein bartloses runzliges Gesicht, wie ein älterer Bauer. Bauer war er auch, indem er zwar das Handwerk seines Vaters, die Sattlerei gelernt hatte, damals aber die Ackerwirtschaft seiner Eltern besorgte. Außerdem war noch ein Bahnmeister mit seiner Frau anwesend. Das war eine lebhafte hübsche Person, die Scherze und Gedichte in schlesischer Mundart aus dem Ärmel schüttelte, gleichzeitig aber — sie war Konvertitin — zusammen mit dem jungen Fuchs dafür sorgte, daß der kleine Zirkel die Religiosität im streng ultramontanen Sinne pflegte und der in der Gemeinde herrschenden Lauheit und Gottlosigkeit durch das Beispiel fleißigen Kirchenbesuchs, öfterer Beichte und auffälliger Andachtsübungen entgegenwirkte, und ihr Mann, ein kreuzbraver Kerl „von der Artollerie,“ mußte eben wohl oder übel mit. Gar zu schlimm hatte ers ja nicht dabei, da ihn vor übermäßigem Kirchenbesuch sein Dienst behütete, bei den Zusammenkünften aber für gute Naturalverpflegung und im allgemeinen verständige Unterhaltung, die mit harmlosem Scherz gewürzt wurde, gesorgt war. Wenn der überspannte Fuchs, der, ebenfalls Konvertit, die Frömmigkeit von seiner Wanderschaft, und zwar aus Tirol mit heimgebracht hatte und sich bemühte, dieses exotische Gewächs auf dem kalten Herzensacker der verb realistischen Rehberger zu akklimatisiren, wenn dieser junge Schwärmer auf Flügeln der Mystik ins Blaue zu enteilen Miene machte, holte ihn die Frau Bahnmeisterin, die ihn fest an der Strippe hielt, immer wieder mit einem kräftigen Ruck auf die Erde herunter. Essen Sie doch, fuhr sie ihn an, als er mit andächtig gefalteten Händen verzückten Blicks bald auf die Heiligenbilder an der Wand bald auf mich starrte. — Wie kann man sich mit dem Erdenkot befassen, der nur mit Füßen getreten zu werden verdient, wenn man himmlisches Manna erwartet! — Das war ein Wink mit dem Zaunpfahl für mich, daß ich etwas erbauliches loslassen sollte. — Sie dämlicher Kerl, antwortete sie, wie können Sie so von Gottes Gaben sprechen; überhaupt Sie, der Sie

wie ein Scheunendrescher essen [das war er ja auch] und den Kot, wie Sie es nennen, gar zu gern in den Mund stecken! — Und er gehorchte, und ließ ein Stück Kuchen nach dem andern in seinem geräumigen Schlunde verschwinden.

Der Religionsunterricht, auf den ich mich ganz besonders gefreut hatte, fiel mir nicht leicht. Ich traf den für die kleinen Kinder passenden Ton nicht recht; daß eine volle Stunde Katechismusunterricht bei kleinen Kindern ein pädagogisches Unding sei, wußte ich damals zum Glück noch nicht, und verlor also bei der Sisyphusarbeit, an sich unüberwindliche Schwierigkeiten zu überwinden, den Mut nicht. Als ein großes Glück empfand ich es, als mir der Pfarrer den Konfirmandenunterricht übergab, denn bei diesen größern Knaben und Mädchen fand ich doch schon Verständnis. Bald waren mir diese Stunden mehr als das halbe Leben, und es wurde mir angst, als sie zu Ende gingen. Ließe er dir doch den Religionsunterricht der Oberklasse! dachte ich. Das geschah aber vorläufig nicht, obwohl ich wußte, daß er ihn oft aussetzte. Eines schönen Maimorgens jedoch ertönte seine Stimme aus dem Garten herauf: Herr Kaplan, ich bin gerade beim Okuliren (er war ein großer Rosenzüchter), Sie könnten mal für mich in die Schule gehn.

Wer war froher als ich! Seitdem wartete ich jeden Montag und Donnerstag mit einer Art Fieber auf seinen Ruf, der zu meinem Verdruß manchmal erst um halb neun ertönte, sodaß ich um die Hälfte der Stunde kam. Und als er einmal nach halb noch im Garten schaffte, ohne zu rufen, da ging ich unaufgefordert; von da ab trat ich durch stillschweigende Übereinkunft an seine Stelle. Daß ich mich gar nicht um den Garten kümmerte, war, wie ich später habe einsehen lernen, eine große Dummheit. Der humanistische Idealismus, den ich auf dem Gymnasium, und der theologische, den ich in Breslau eingefogt hatte, erzeugten zusammen die thörichte Vorstellung, daß jede andre als die rein geistigen Beschäftigungen des Geistlichen unwürdig sei.

Der von allem Idealismus freie Bär hat mich, wie ich an seinem ironischen Lächeln manchmal merkte, sicherlich für den größten Esel gehalten, der ihm bis dahin im Leben vorgekommen war, aber weil ich in keiner Weise seine Bequemlichkeit störte, war ihm der Esel lieber, als ihm ein Fuchs oder eine Haderkaze gewesen sein würde. Er selbst war ein großer Philosoph, ein so großer, daß man drei daraus hätte machen können. Denn er hatte für alle Fälle drei Sprüchlein, von denen jedes eine ganze Philosophie enthält. Eines Festtages, wo er auswärts gewesen war, erzählte ich ihm: Heute hat der Kantor wieder einmal erst eine halbe Stunde mit dem Leimtiegel hantiren müssen, ehe die Orgel den ersten Ton von sich gab; er meinte, die Reparatur werde sich doch wohl nicht länger aufschieben lassen. Da sagte der dreimal Weise: Die dummen Schulmeister denken, das liege an der Orgel; das liegt bloß am Wetter; das muß man a fu (so) austemperiren lassen. Das muß

man a su austemperiren lassen — das war sein Bescheid, mochte jemand krank oder ein kirchliches Gebäude haufällig geworden, oder eine Revolution ausgebrochen sein, oder die Diese wettern, oder der vor beständiger Ungebuld zappelnde Kantor erklären, daß er mit seinem Gehalt nicht mehr auskomme und seine Lage nicht mehr vierundzwanzig Stunden lang ertragen werde. Diese Weisheit hatte ihn auch in der Revolution von 1848 gerettet. Als ein wütender Haufe den Pfarrhof umtobte und schwur, daß man den verdammten katholischen Pfaffen mitsamt dem bösen Weibsbilde verbrennen wolle, war er vor die Thür gewaltschelt und hatte gefragt: Na Kinder, was wollt ihr denn eigentlich, wollt ihr en Schnops? Darauf hatten sie alle gelacht über das drollige Gesicht, das er dazu schnitt, und er hatte mit gelacht, und hatte die Schnapspulle herumgehen lassen, und die Revolution war vorläufig zu Ende. Und wird nicht selbst ein europäischer Großstaat seit vierhundert Jahren nach dem Grundsätze regiert: austemperiren lassen, dem Grundsätze, den Kaiser Friedrich III. (oder IV.) zur habsburgischen Familientradition gemacht hat, von der eigentlich nur die temperamentvollern Führer der Gegenreformation abgewichen sind? Und wohl dem Haufe Habsburg, daß es an dem bewährten Grundsätze festhält! Hätte man an der Donau andre Methoden versucht, so wäre der Kaiserstaat wohl längst aus dem Leime gegangen. Die Völker freilich fühlen sich nicht immer behaglich dabei und geberden sich manchmal wie der Rehberger Kantor.

Als ich den Pfarrer für den Borromäusverein zu pressen unternahm, schnitt er die Diskussion mit der Bemerkung ab: 'S is ja alles bloß Geldschneiderei! 'S ist ja alles bloß Geldschneiderei — so hieß es, wenn ein neuer Verein gegründet, eine Eisenbahn gebaut, ein Gesetz beraten, eine neue Beleuchtungsart erfunden oder ein Fest veranstaltet wurde. Und so hat er schon vor Karl Marx das Wesen des Kapitalismus durchschaut und den Grund zur materialistischen Geschichtsphilosophie gelegt. Übrigens gelang es mir, den Beitrag aus ihm herauszupressen, nur sträubte er sich aufs neue, als er sich aus der Liste, die ich ihm vorlegte, ein Buch auswählen sollte: 'S ist ja alles bloß Geldschneiderei, ächzte er fortwährend, indem er das Blatt, das er verkehrt in der Hand hielt, hin und her wendete. Habfüchtig war er nicht, aber geizig. Es kostete unendliche Mühe, ihm einen Thaler zu entwenden, auch wenn er ihn zu zahlen verpflichtet war, dagegen that er nichts, seine Einkünfte zu erhöhen. Die Stolgebühren, die freilich unbedeutend waren, trieb er nicht ein, wenn sie nicht von selber eingingen, und mit dem Pachtzins, den er für seine drei Widmuten forderte, waren seine Pachtbauern — ausnahmslos Protestanten — sehr zufrieden; aus Dankbarkeit schickten sie Berge von Kirneskuchen auf den Pfarrhof.

Sein dritter Weisheitspruch war: Jedes Ding hat seine zwei Seiten; den bekam ich zu hören, so oft ich jemanden oder irgend etwas lobte. Und

diese Zwei- oder Mehrseitigkeit oder Relativität alles Seienden bildet ja wohl das Wesentliche der heutigen Weltanschauung im Unterschiede von der der frühern mehr dogmatischen Zeiten. Leider muß ich bekennen, daß Vär den schönen Grundsatz von der allgemeinen Zweiseitigkeit nur einseitig anwendete. Wenn geschimpft wurde, hütete er sich wohl, an die Lichtseite des getadelten Gegenstandes zu erinnern, und namentlich vom geistlichen Amte, wie man in der Diözese Breslau das Generalvikariatamt nennt, würde er niemals zugegeben haben, daß es mehr als eine Seite, die verabscheuungswürdige, habe.

(Fortsetzung folgt)



## Der erste Beste

Erzählung von Otto Verbeck

(Fortsetzung)

6



raußen, als sie an der jetzt halboffenen Thür ihres hergezauberten Stübchens vorbeikamen — Mamselling löschte drinnen die Lampen aus —, ging wieder eine weiche, warme Welle über Margaretens Herz.

Das war doch sehr gut von ihm, dachte sie und schob leise ihre Hand unter seinen Arm.

Er that aber nicht, als hätte er ihren Blick ins Zimmer hinein gesehen.

Hier hinauf, sagte er ruhig, den Arm beugend, damit sie sich besser an ihm anhalten könnte. Gleich neben der Thür ging die in dem breiten Flur freiliegende Holzterrasse in die Höhe.

Mamselling, rief Fritz von den ersten paar Stufen zurück, bitte schicken Sie doch die Diefse herauf, daß sie meiner Frau ein bißchen beim Auspacken hilft.

Das ist ja nicht nötig, sagte Margarete, was hab ich denn viel auspacken heute Abend?

Laß nur; du kannst sie wegschicken, wenn du sie nicht mehr brauchst.

Im obern Stock, dessen geräumiger Mittelflur dem zu ebner Erde entsprach, öffnete er die Thür zu der über dem Speisezimmer gelegnen Stube. Zwei Wandleuchter zu beiden Seiten des großen Spiegels und eine Lampe auf der Kommode erleuchteten das hellfarbige, luftige Gemach.

Fritz blieb auf der Schwelle stehen.

So. Gute Nacht, Gretchen, sagte er freundlich. Ruh dich recht aus. Auf Wiedersehen beim Frühstück. Laß dir was schönes träumen diese erste Nacht unter deinem Dache.

Margarete sah ihn verlegen an. Er war wieder ganz der gleichmütig